

»Das Jahrzehnt vor der Wende«, die 90er Jahre »Die Auflösung der alten Ordnung?«

Die folgenden Abschnitte bringen viele exemplarische Einblicke in die konkrete Praxis einer Einrichtung der Jugend- und Erwachsenenbildung, wobei die Frage der Leitung eine besondere Rolle spielt: Das Buch ist anlässlich des Ausscheidens von Heimo Ertl aus der Leitungstätigkeit des Hauses entstanden. Auf diesen Wechsel und die Neuorganisation der Akademie bezieht sich auch der Titel, der mit seinem Verweis auf die »Zeitenwende« vielleicht etwas dramatisch wirkt. Das gesteht der Herausgeber auch ein, wenn er daran erinnert, dass die Akademiearbeit schon zahlreiche Wenden erlebt hat. In einer Hinsicht ist die Dramatisierung aber angebracht. Die Erwachsenenbildung sieht sich, gerade im Blick auf die Aufgabe des Leitens und Führens, zunehmend mit der Anforderung betriebswirtschaftlicher Effizienz konfrontiert und wird so der Gefahr ausgesetzt, die bunte Vielfalt ihres Angebots zugunsten einer stromlinienförmigen Behauptung auf dem Bildungsmarkt zu opfern. Bleibt sehr zu hoffen, dass es sich bei der Publikation nicht um den Bericht von einem »Endspiel« handelt.

js

## Aktuelle Fachliteratur

### RECHT AUF BILDUNG

Marianne Heimbach-Steins/Gerhard Kruij/Axel Bernd Kunze (Hg.)

**Das Menschenrecht auf Bildung und seine Umsetzung in Deutschland. Diagnosen – Reflexionen – Perspektiven**

Bielefeld (wbv) 2007, 222 S., 24,90 €

Bildung ist ein Menschenrecht. Es ist das Verdienst der Forschergruppe um Marianne Heimbach-Steins und Gerhard Kruij, dass sie die gesellschaftliche Bedeutung und Sprengkraft dieses Menschenrechts freigelegt hat. Das gleichnamige DFG-Forschungsprojekt schließt an das Kolloquium »Bildung und Beteiligungsgerechtigkeit« aus dem Jahr 2002 an, dessen Ergebnisse ebenfalls im W. Bertelsmann Verlag veröffentlicht wurden. Beteiligungsgerechtigkeit von Bildung wird nun aufgeschlüsselt in die Aspekte: gerechter Zugang zu Bildung, d.h. Beteiligung an Bildung, Herstellung von gesellschaftlicher Teilhabe und gerechter Beteiligung durch Bildung und die Beteiligung in der Bildung, also die Beteiligung der Subjekte am Prozess der Bildung. Die Autorinnen und Autoren schreiben aus sozialetischer Perspektive. Ihr Maßstab ist die menschenrechtliche Sicht auf Bildung – als Bildung der Person.

Worin liegt nun die Sprengkraft dieser Perspektive? Nicht erst seit der realistischen Wende der Erziehungswissenschaft in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts sind wir gewohnt, Bildung als gesellschaftliche Investition zu betrachten: Bildung ist nützlich, Bildung kostet. Ihr Ziel ist »Employability«, Beschäftigungsfähigkeit. Den Debatten um Schulleistungen (PISA), Verkürzung der Schulzeit (G 8), Erziehungspläne (Vorschule),

Erziehungsvereinbarungen (Elternhaus und Schule) sowie Bildungsfinanzierung (Vorschule, Studiengebühren) liegen meist die Sicherung und Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft im Kontext der Globalisierung als Motiv und Ziel zu Grunde. Die menschenrechtliche Argumentation unterbricht diese Denkmuster! Bildung ist selbstzweckdienlich und nichts anderem unterzuordnen. Denn in und durch Bildung verwirklichen Menschen ihre Freiheit. Sie ist Grundvoraussetzung gesellschaftlicher Teilhabe, während Bildungsarmut Menschen aus der Gesellschaft ausschließt. Der Staat steht normativ in der Pflicht, das grundlegende Menschenrecht auf Bildung durchzusetzen – unabhängig von Nützlichkeitsabwägungen. So Heimbach-Steins im Grundlagenbeitrag.

Weitere Beiträge entfalten diese Argumentation. Katja Neuhoff skizziert ein Forschungsprogramm zur Untersuchung der rechtlichen Quellen und Dimensionen des Menschenrechts sowie des zu Grunde gelegten Bildungsbegriffs. Vernor Munoz, Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen für das Menschenrecht auf Bildung (vgl. die Vorstellung der einschlägigen Publikation von Overwie/Prenzel in EB 3/07), erinnert an die vertraglichen Verpflichtungen Deutschlands zur Umsetzung des Menschenrechts Bildung. Er fordert eine strukturelle Reform, da es Deutschland trotz vielfältiger Bemühungen nicht gelungen sei, »Bildung nach Menschenrechtsgesichtspunkten zu gestalten«. Die frühe Festschreibung sozialer Ungleichheiten durch frühe Einstufung im dreigliedrigen System treffe vor allem Migrantenkinder sowie Kinder mit Behinderung. Mona Mokateff vertieft den systematischen und kumulativen Zusammenhang von Bildungsbenachteiligungen mit Armut, Migrationshintergrund und Geschlecht.

Den meist »unsichtbaren« Prozess räumlicher Bildungssegregation entlang städtischer Armuts- und Reichtumsgebiete beleuchtet Werner Schönig: In Armutsgebieten entstehe ein Zirkel von Armut und Bildungsbenachteiligung, in dem sich schlechte Schulleistungen, mangelndes kulturelles/symbolisches Kapital, schützend-behindende Netzwerke und fehlende Anerkennung gegenseitig verstärken. Das exemplarische Engagement der Stadt Nürnberg in der Bildung von Migranten und Migrantinnen (Hans Hesselmann) sowie die gravierenden Bildungsprobleme der Kinder mit illegalem Aufenthalt (Ute Koch) sind Themen weiterer Beiträge. Axel Bernd Kunze bestimmt Bildung grundsätzlich, sie sei ein unhintergebares Befähigungsrecht. Subjektwerdung und Freiheitsvollzug, gesellschaftliche Beteiligung und Entfaltung der Persönlichkeit setzen demnach Kriterien: Bildung als Prozess verlangt aktive Beteiligung, sie ist mehr als Kompetenzvermittlung, sie erfordert die Verantwortlichkeit des Subjekts und sie ist einzubetten in ein Fundament an Sinn. Zusammenfassend betonen Katja Neuhoff und Gerhard Kruij das Ziel der Ermächtigung (Empowerment) zu autonomer Lebensgestaltung und Beteiligung. Das advokatorische Eintreten zugunsten benachteiligter Kinder gegenüber ihren Eltern sowie generell die prekäre Bildungssituation der Migranten sind ihnen besondere Anliegen.

Mein Fazit: ein wichtiges Buch, aber mit Einseitigkeiten, gerade aus Sicht der Erwachsenenbildung. Die Engführung auf Kinder und Jugendliche blendet den weiteren gesellschaftlichen und

politischen Kontext der globalisierten Moderne aus. Als Fragen fallen mir ein: Gibt es ein Menschenrecht Erwachsenenbildung? Was fordert das Menschenrecht Bildung angesichts des Wandels der Arbeitsgesellschaft – für die Sinnsuche jenseits der Arbeit? Gerade mit Blick auf die längere Nacherwerbsphase in Folge des demografischen Wandels? Wer sind Akteure und Verbündete zur politischen Durchsetzung und Gestaltung des Menschenrechts auf Bildung? Aber dies sind im Grunde schon Anregungen für weitere Studien normativer Bildungsforschung.

*Hans Prömper*

## LEXIKON

Heinz-Elmar Tenorth/Rudolf Tippelt (Hg.)

### Lexikon Pädagogik

Weinheim und Basel (Beltz) 2007, 786 S., 98 €

Das Versprechen fasziniert: ein aktuelles pädagogisches Lexikon in einem Band, mit ca. 6000 Stichworten und 64 Überblicksartikeln, durchgängig zweiseitig gesetzt, mit einigen Grafiken und kleinen Fotos bei den Personen-Artikeln. Das dürfte bei der angezielten »pädagogischen Öffentlichkeit« viel Interesse finden. Da kann man die Herausgeber und ihre Themen-Moderatoren nur bewundern und fragen, wie sie die nötigen Schneisen in den Begriffs- und Stichwort-Dschungel geschlagen haben.

Zunächst einmal fallen die Überblicksartikel ins Auge. Sie sollen die Grundbegriffe, wesentlichen Handlungsfelder und disziplinären Dimensionen verdeutlichen. Und da fühlt man sich gut und doch knapp auf zwei bis vier Seiten instruiert, etwa über Lebenslanges Lernen (R. Tippelt) oder Profession (W. Helsper), Alter (A. Kruse) oder Erwachsenenbildung (B. Schmidt). Daneben erfährt man eine Menge in kurzen, teils unerwarteten Beiträgen. Unter Mikätzchen findet man die von Kultusminister Mikat geschaffene Variante von Aushilfslehrern, zu Fahrschule erfährt man, dass diese bereits seit 1909 gesetzlich geregelt ist. Bei Personen allein unter dem Buchstaben B gibt es kurze, pädagogisch orientierte Hinweise zu Bloch, Bodelschwingh, Borromäus, Don Bosco, Bourdieu, Braille u.a. Und doch bleibt eine Reihe von Irritationen und Anfragen. So kann man gerade angesichts der Fülle der einbezogenen Themenfelder und Stichwortarten (Sachen, Personen, Institutionen usw.) über deren Auswahl lange diskutieren – und das werden die Herausgeber hinlänglich getan haben. Dennoch: Ich vermisse etwa Ernst Lange oder Ivan Illich, Globales Lernen oder (vielleicht zu neu) Intergenerationelle Bildung. Ebenfalls vermisse ich den zweitgrößten deutschen Träger von Erwachsenenbildung, die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft KBE. Der Deutsche Volkshochschulverband (DVV) und nochmals der Volkshochschulverband finden sich dagegen unter den Einträgen. Katholisches Bildungswerk und Katholische Erwachsenenbildung gibt es. Unter Evangelische Erwachsenenbildung wird deren Zusammenschluss DEAE genannt, für den katholischen Bereich aber nicht die KBE. Evangelische Akademie existiert, das katholische Pendant nicht. Öfter vermisst man die Feinabstimmung, etwa bei Or-

dinariat, Extraordinariat, Professur, Lehrstuhl (zumal Lehrstuhl hier, hochschulrechtlich fragwürdig, synonym mit Professur geführt wird). Oder Familienbildung und Familienbildungsstätten: Letztere erscheinen fast als Freizeiteinrichtungen. Von pädagogischer Supervision gibt es keinen Verweis auf Supervision, als Stichwort könnte diese genügen.

Bei einigen Stichworten erschließt sich ihre Indikation/Berechtigung nicht unmittelbar. Ist es z.B. nötig, Sportplatz zu erklären (als »Freigelände, das besonders für die Ausübung von Sportarten im Freien ausgestattet ist«)? Oder man findet die Abkürzungen AStA, Au Pair und BDM erläutert, das pädagogisch wichtige ADS bzw. ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitäts-Syndrom) aber weder als Kürzel noch als Stichwort. Phallisches Mutterimago gibt es dagegen oder Personal Digital Assistant (PDA). Der Eintrag zu Knigge – »Kurzbezeichnung des Standardwerks über gutes Benehmen und reflektiertes soziales Verhalten« – bedient, zumindest im ersten Teil, eher ein landläufiges Missverständnis, als dass er dem Werk Adolph von Knigges »Über den Umgang mit Menschen« (1788), seinem *esprit de conduite*, dieser Selbstbildungskonzeption und Lebensphilosophie, gerecht würde. Manchmal wird eine Erklärung vom Ende her klar: Auf die wenig überraschende Definition von Gesamtschullehrer als »Lehrperson, die an einer ... Gesamtschule tätig ist« kam es wohl kaum an, eher auf die Schlussbemerkung: »Bisher gibt es keine exklusive Ausbildung für G.«

Faszinierend sind Spektrum und Fülle der Stichworte sowie manch eine überraschende Entdeckung – und doch irritiert die Auswahl und Abstimmung der Beiträge. Leider wird der Preis manche Interessierte zurückzucken lassen. Vielleicht gibt es ja bald eine überarbeitete Studienausgabe.

*Hartmut Heidenreich*

## AKSB-JAHRBUCH

Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke (Hg.)

### Jahrbuch 2008 – Religion und Kulturen

Schwalbach/Ts. (Wochenschau) 2008, 253 S., 24,80 €

Die Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke (AKSB) hat 2008 mit der Herausgabe eines Jahrbuchs begonnen. Ziel der Publikation ist es, wie AKSB-Vorsitzender Alois Becker und Geschäftsführer Lothar Harles im Vorwort schreiben, »die Öffentlichkeit über Ergebnisse und Erfahrungen katholisch-sozial orientierter politischer Bildung zu informieren und durch die Dokumentation von besonders profilierten Beiträgen aus den Bildungsveranstaltungen der Mitgliedseinrichtungen einen Einblick in aktuelle Diskurse unserer politischen Bildungsarbeit zu geben«. Jedes Jahrbuch wird sich in Zukunft mit einem zentralen Thema der Bildungsarbeit befassen, das vorliegende widmet sich der Frage nach »Religion und Kulturen« und knüpft damit an das Projekt »Demokratie, Kulturen und Religionen« an, das die AKSB gemeinsam mit anderen Bildungsträgern durchführte.

Aus dem Umkreis dieses Projekts stammen auch die Hauptbei-

träge von Otfried Höffe, Veronika Fischer, Bahman Nirumand u.a., die sich mit Fragen der Religion, des interkulturellen Lernens und der Migration beschäftigen. Peter Wirtz, Referent der AKSB-Geschäftsstelle, thematisiert Religion, etwas gewagt, als »die Gretchenfrage der politischen Bildung«. In seinem Grundsatzbeitrag zeichnet er, festgemacht an den Folgen der Anschläge vom 9.11.01, die jüngste Entwicklung nach, die die im Säkularisierungsprozess der bürgerlichen Gesellschaft tendenziell durchgesetzte Ausklammerung des Religiösen aus dem öffentlichen Diskurs wieder rückgängig zu machen scheint. Wirtz gibt einen instruktiven Überblick über die verschiedenen Reaktionsweisen der Träger politischer Bildung auf die neue Situation und stellt sechs Varianten – von der kulturellen bis zur theologischen Form der Bearbeitung – vor.

Bei Wirtz wird deutlich, dass es einen grundsätzlichen Bildungs-Konsens über die neue Verhältnisbestimmung von Religion und Politik gibt. Das zeigt sich auch im Fall der Bundeszentrale für politische Bildung, die mittlerweile Arbeitshilfen für den interreligiösen Dialog herausgibt (siehe die Vorstellung in EB 4/04). Zugleich hält Wirtz fest, dass einige Fragen noch der Klärung bedürfen, zum Beispiel »inwieweit sich überwiegend religiöse Themen der politischen Bildung zuordnen lassen«. Rein »theologische Fragestellungen oder religiös motivierte kulturelle Ausdruckweisen« sind, so sein Votum, »nicht ohne weiteres dem Themenkatalog der politischen Bildung zuzuordnen«. Ein Defizit der bisherigen Debatte sieht Wirtz vor allem da, »wo es um die Frage geht, inwieweit religiöse Überzeugungen jenseits politischer Inhalte politisch relevantes Handeln bedingen«.

Das AKSB-Jahrbuch bietet zudem weitere Beiträge außerhalb des Schwerpunkts, so einen Aufsatz von Prof. Franz Nuscher über die Entwicklungspolitik unter den Bedingungen der Globalisierung oder einen Problemaufriss zur Bedeutung des Demografie-Themas für die politische Bildung. Außerdem gibt es eine Reihe von Praxis Einblicken, die didaktische und methodische Fragen der außerschulischen Bildung diskutieren. Ein längerer Beitrag liefert eine Jahresbilanz katholisch-sozial orientierter politischer Bildung für die Jahre 2005 und 2006, basierend auf den Veranstaltungen der AKSB-Mitglieder. Abgerundet wird die Publikation durch organisatorische und institutionelle Informationen (Mitglieder, Projekte etc.) über die Arbeitsgemeinschaft, die – neben ihren speziellen fachlichen Aufgaben – gemeinsam mit der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) im weiterbildungspolitischen Feld agiert.

js

## GENDERFORSCHUNG

Eva Borst/Rita Casale (Hg.)

### Ökonomien der Geschlechter

Opladen & Farmington Hills (B. Budrich) 2007, 169 S., 18,90 €

Die Publikation, erschienen als »Jahrbuch der Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft«, Band

3 (2007), fokussiert auf Zusammenhänge zwischen Bildung, Macht und Ökonomie, und zwar aus einer geschlechtertheoretischen Sicht. Die Beiträge beschäftigen sich mit der Analyse der aktuellen Ökonomisierung von Bildung und Geschlechterpolitik. Denn Geschlecht ist nicht vom ökonomischen Kontext zu trennen, den symbolischen und materiellen Bedingungen seiner Reproduktion.

Eva Borst greift in ihrem Essay »Gefährdungen des Denkens – Zum Verhältnis von Frauen und Macht«, herleitend aus der historischen Genese, ein altes Thema auf: die Ursachen für das Gebundensein der gesellschaftlichen Machtverteilung an die Kategorie Geschlecht, verdeutlicht im aktuellen universitären und akademischen Kontext. Sie ermutigt zur »klug kalkulierten Unfügsamkeit« angesichts der scheinbaren Ausweglosigkeit, die sich in der Beharrlichkeit symbolischer Ordnung bei der Re-Naturalisierung der Geschlechterdifferenz zeigt. Rosemarie Ortner erläutert zwei Herausforderungen der feministischen Bildungstheorie – Kritik des modernen Subjekts und ökonomische Transformationen im neoliberalen Gesellschaftsprozess – und entlarvt diese »ungewollte Koalition«. Sie fordert zu Bemühungen auf, Bildung angesichts von Identitätskritik und ökonomischer Kritik neu zu denken. Die Situation der Frauen- und Geschlechterforschung im Blick auf Verwissenschaftlichung, Institutionalisierung und Verstaatlichung analysiert Heike Kahlert und plädiert für lösungsorientierte Suchbewegungen im Umgang mit Widersprüchlichkeiten. Edgar Forster thematisiert exemplarisch an der Diskussion der Feminisierung des Lehrberufes, inwieweit Geschlechter-(re)konstruktionen die Geschlechterordnung stabilisieren.

Das Jahrbuch bringt kleinere Beiträge in der Rubrik »work in progress«, die projektbezogen von Forschungen berichten. Stephanie Maxim beleuchtet kritisch die »Reifizierung« von Geschlecht in der schulischen Geschlechterforschung. Ergebnisse des Pilotprojekts »Gender Mainstreaming an den Akademien der Lehrer/innenfortbildung« in Österreich stellt Angelika Paseka vor und beschreibt Chancen und Schwierigkeiten dieses Organisationsentwicklungs-, Lern- wie Veränderungsprozesses. Inwiefern die »Fächerwahl im Lehramtsstudium« bzw. die Leistungskurswahlen in der Schule die Geschlechterdifferenz zementieren und wie dies aufgebrochen werden kann, verfolgt Dorle Klika in einem Forschungsprojekt. Karin Priem richtet das Augenmerk exemplarisch auf Photographien von Rineke Dijkstra: auf Porträts von Kindern und Jugendlichen als Beispiele visueller Kultur und (Deutungs-)Muster im Kontext der Migrationsforschung. Mit einem Beitrag über Genfer Frauenrechtlerinnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts und ihre Beteiligung am Bildungsdiskurs würdigt Sylvia Bürkler Vernetzung, politisches Engagement, soziale Situation und Denken dieser Frauenrechtlerinnen. Sieben Rezensionen reichen von soziokulturellen Analysen bis hin zu Neuerscheinungen aus der Geschlechterforschung und vermitteln einen Überblick. Stärke des Jahrbuchs ist es, den theoretischen Diskurs anhand von Gegenstandsbezügen mit unterschiedlichen Positionen aufzuzeigen, Zusammenhänge herzustellen und Widersprüchlichkeiten zu betonen. Theorie, Forschungsstand, Praxis und Handlungsrelevanz machen Spannungsfelder sichtbar. Der

Beitrag von Borst regt nicht nur intellektuell an, Machtbegriffe in ihrer Verknüpfung mit Theorien des Politischen und der Subjektwerdung zu reflektieren. Die Aufforderung zum »Querdenken«, zu Anfragen und Widerspruch bei den Debatten um das Bildungswesen, vor allem im universitären und schulischen Raum, gelingt im Blick auf den Status quo – und zwingt nachhaltig zur institutionellen wie individuellen Nachdenklichkeit.

Ulrike Gentner

## GEDENKSTÄTTEN

Bert Pampel:

**»Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist«  
– Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher**

Frankfurt/New York (Campus) 2007, 423 S., 45 €

Werner Nickolai, Micha Brumlik (Hg.)

**Erinnern, Lernen, Gedenken – Perspektiven der Gedenkstättenpädagogik**

Freiburg/Br. (Lambertus) 2007, 174 S., 22 €

Gedenkstätten werden von der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung schon seit den 1960er Jahren als Lernorte genutzt; in den letzten 20 Jahren hat sich infolge des Bedeutungsgewinns der Geschichte für das Verständnis der Gegenwart diese Beziehung in kaum geahnter Weise intensiviert. Mit dem quantitativen Ausbau der Gedenkstätten und dem Wandel ihres Selbstverständnisses von einem Ort des Mahnens zum historischen Lernort hat sich auch die Gedenkstättenpädagogik etabliert, die viele Schnittstellen und -mengen mit der Jugend- und Erwachsenenbildung aufweist. Hier soll auf zwei Veröffentlichungen hingewiesen werden, die beide Herangehensweisen im Blick haben.

Der von Nickolai und Brumlik herausgegebene Band ist aus dem Umfeld des Freiburger Projektes »Für die Zukunft lernen« entstanden, das von dem gleichnamigen Verein seit 15 Jahren praktiziert wird und insbesondere sozial benachteiligte sowie rechtsorientierte Jugendliche anspricht. Er versammelt sehr unterschiedliche programmatische Beiträge und zum Teil überraschende AutorInnen: persönliche Reflexionen und Erinnerungen, geschichtspolitische Aufrufe, Praxisberichte, pädagogische Analysen und menschenrechtliche Überlegungen in universalisierender Absicht. Unter den Autoren findet sich der Fußballer und Trainer Jürgen Klinsmann, der Fernsehjournalist Michael Steinbrecher, der Vizepräsident des Bundestages Wolfgang Thierse und der ehemalige Vizepräsident des EU-Parlamentes Wilfried Telkämper. Man sieht, es geht in diesem Band auch um eine öffentliche Demonstration und politische Manifestation für einen Projektzusammenhang.

Der Zeitzeuge Max Mannheimer berichtet von den Problemen des öffentlichen Sprechens über die Erfahrungen der Verfolgung und des Überlebens. Kristyna Oleksy und Leszek Schuster stellen Konzepte und Erfahrungen des Museums und der Gedenkstätte Auschwitz sowie der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz vor. Über Bedingungen

und Formen moralischen Lernens in Gedenkstätten reflektiert Christoph Steinebach; Stephanie Bohlen und Werner Nickolai zeigen – unter anderem auf der Basis einer Beobachtung und einer schriftlichen Befragung nach einem Gedenkstättenbesuch – unterschiedliche Formen emotionaler Verarbeitung bei Schülerinnen und Schülern auf. Der wohl interessanteste, aber leider zu kurze Beitrag von Werner Nickolai beschreibt die Projektarbeit des Vereins in groben Zügen, man hätte gerne mehr darüber erfahren. Schließlich plädiert Micha Brumlik für eine universelle Praxis des Erinnerns im Zeitalter der Globalisierung: Eine »weltbürgerliche Bildung« und Menschenrechtspädagogik sollte sich auf die moralische Einfühlung in die Würde des Menschen und die solidarische Erinnerung an die millionenfachen Verletzungen dieser Würde gründen.

Der Frage nach den Wirkungen von Gedenkstättenbesuchen widmet sich die Dissertationsschrift Bert Pampels. Im Gegensatz zu manch anderen Betrachtungen über das Lernen in Gedenkstätten und Museen berücksichtigt Pampel die Erkenntnisse und Diskurse der Erwachsenenbildung und außerschulischen politischen Bildung in seinen Untersuchungen. Ein weiterer Vorzug seiner Arbeit ist, dass er sich nicht nur auf die einschlägigen NS-Gedenkstätten konzentriert, sondern auch Gedenk- und Lernorte der SED-Diktatur einbezieht. Schließlich haben wir es nicht nur mit einer ausgezeichneten Zusammenfassung des Diskussionsstandes zu tun, sondern auch mit einer durch den Autor selbst betriebenen Befragung von Besuchern, die zu interessanten und insbesondere für die Erwachsenenbildung plausiblen Ergebnissen führt. Im Mittelpunkt des Interesses stehen Erwachsene mit ihren Biografien, ihrem Vorwissen, ihren Interessen und Verarbeitungsformen. Die in fünf Teile gegliederte Untersuchung beginnt mit einer Diskussion über Aufgaben, Verständnisse und Ziele der Gedenkstättenarbeit, in der Pampel der historisch-politischen Bildung gleich eine zentrale Funktion einräumt. Hier wird nicht – wie andernorts – die pädagogische Aufgabe den historischen Repräsentationen nachgeordnet. Ergebnisse bisheriger Besucherforschungen werden im zweiten Teil resümiert, bevor der Autor im dritten Teil sein eigenes Forschungsprogramm erläutert. Der vierte Teil dient der Darstellung der durchgeführten Besucherbefragung, im fünften Teil wird ein Gesamtfazit gezogen.

Lernen in Gedenkstätten und Museen stellt sich demnach als ein sehr individueller, nachhaltiger und kognitiv wie emotional vielschichtiger Vorgang dar, in dem die Anschauung, die Einfühlung und das aktive Aneignen wie auch ein »passageres« Lernen eine wichtige Rolle spielen. »Gedenkstätten sind vor allem Erlebnisorte«, stellt Pampel fest. Erwachsene Besucher wollen anders lernen, nicht etwa nur durch das Lesen von Texten. Besonders die Verarbeitung von Besuchserfahrungen beschäftigt den Autor: Er konstatiert einen langen Lernrhythmus, der über den Akt des Aufenthaltes am Lernort weit hinausgeht. Erst im Nachdenken über den Besuch, im Einfügen des Erfahrenen in die eigene Lebensgeschichte und die mitgebrachten Deutungsmuster, auch im intergenerationalen Sprechen über das Gesehene entwickelt sich eine persönliche Verarbeitung. Verknüpfungen von Gegenwart und

Vergangenheit erfolgen zumeist in eigenwilliger Manier und entsprechen oft nicht den Erwartungen der Profession. Mehr als die Hälfte der Besucher wurde aber zu einer weiteren Beschäftigung mit dem jeweiligen Thema angeregt, so dass man Gedenkstätten und Museen katalysatorische Wirkungen und entsprechende Nachhaltigkeit attestieren darf. Die Lernsubjekte stellen aber eine eigenwillige Verwandlungszone dar: Wirkungen, Wissenszuwachs und Transfers sind nicht planbar und nicht einfach messbar.

Die Schlussfolgerungen Pampels über das Lernen in Gedenkstätten und Museen ähneln denen der Lern- und Wirkungsforschung der Erwachsenenbildung in frappanter Weise und bestätigen somit die Kritik an kurzschlüssigen und vereinfachenden Wirkungsbeschreibungen, instrumentellen Evaluationskonzepten und den ihnen oft korrespondierenden Erwartungen aus Politik und Verwaltung. In seinen didaktischen und methodischen Schlussfolgerungen und Empfehlungen plädiert der Autor nochmals für das Prinzip der Teilnehmer- und Besucherorientierung, für entdeckendes Lernen, multimodale Informationsvielfalt, mehr Anschaulichkeit und Konkretion sowie die Anregung sozialer Interaktionen. Pampels Buch stellt nicht nur eine lesenswerte Zusammenfassung der Diskussionen und ein weiterführendes empirisch gestütztes Forschungsergebnis dar, das Maßstäbe setzt; es sei auch den Jugend- und Erwachsenenbildnern, die historische Lernorte nutzen wollen, zur orientierenden Lektüre dringend empfohlen.

*Paul Ciupke*

## POLITIKVERDROSSENHEIT

Siegfried Schiele/Gotthard Breit

### **Vorsicht Politik**

Schwalbach/Ts. (Wochenschau) 2008, 168 S., 19,80 €

Dieses Buch versucht sich an der Quadratur des Zirkels. Es will das Publikum, das mit der Politik seine Probleme hat und zu großen Teilen auf Distanz zum offiziellen Politikbetrieb und dessen werbender Vereinnahmung der »Wähler und Wählerinnen« bzw. »Bürger und Bürgerinnen« gegangen ist, mit einer Art Werbeschrift wieder zum politischen Interesse hinführen. Trotz der grundsätzlichen Schwierigkeit ein sympathisches Unternehmen: Der Einzelne soll staatliches Handeln – von dem ist hier die Rede, weniger von der Zivilgesellschaft – nicht als unabänderliches Datum, sondern als etwas sehen, das im Rahmen der demokratischen Ordnung auf seine Zustimmung zurückgeht und letztlich an seine Beteiligung gebunden ist bzw. bleiben muss. Die Ausführung jedoch, für die sich die beiden renommierten Fachleute aus der politischen Bildung entschieden haben, wirft zusätzliche Probleme auf.

Das beginnt beim Formalen. Klaus-Peter Hufer hat zwar in seiner lobenden Rezension (Polis 2/08) dem Buch eine jugendgemäße Sprache, die ankommt, bescheinigt; aber auf die Zielgruppe Jugend ist das Buch eigentlich nicht zugeschnitten. Da wären andere Gestaltungselemente (aus Musik, Film, Internet, Mode etc.) angebracht gewesen. Das Buch schlägt vielmehr einen Mittelweg ein: Ein unspezifisch breites, nur

durch das Kriterium Politikferne gekennzeichnetes Publikum soll mit einer populären, bunt, aber maßvoll illustrierten Schrift erreicht werden. Das mag im Sinne des multifunktionalen Einsatzes sinnvoll sein. Dem Grundproblem – unpopuläre Politik populär zu übermitteln – entgeht man so nicht. Vielleicht sollte man da besser das Medium wechseln: Ein Actionfilm wie »L.A. Crash«, der den alltäglichen Rassismus thematisiert, oder ein Roman wie Saramagos »Stadt der Sehenden«, der vom verdrossenen Wähler handelt, können der Politik über den Unterhaltungseffekt möglicherweise mehr Aufmerksamkeit verschaffen.

Wichtiger ist das Inhaltliche. Einleitend stellen Breit/Schiele die Frage, woher Desinteresse und Distanz kommen: »Haben die Politiker so viel falsch gemacht, dass sie kein Vertrauen verdienen? Oder liegt die Ursache für das Problem bei uns, den Bürgern?« (7) Dem wird im ersten Kapitel mit einer generellen Verteidigung der Politiker begegnet. Sie werden gegen Stammtischparolen vom Kaliber »Politik ist ein schmutziges Geschäft« oder »Politiker sind korrupt« auf eine Weise in Schutz genommen, die nicht weit von solchen Parolen entfernt ist. »Überall gibt es schwarze Schafe« lautet z.B. ein gewichtiger Einwand gegen die Politikverdrossenen – eine Verflüchtigung des Macht(missbrauchs)problems ins Allgemeinmenschliche, die in die Irre führt, da sie gerade von den Besonderheiten des politischen Raums absieht. Auch der Hinweis auf die geringe Zahl der Fälle und die nachfolgenden Skandale, in denen korrupte Politiker auffliegen, wirkt nicht sehr beruhigend. Dann lag es eben am ungeschickten Verhalten, dass sie aufgefallen sind, mag sich der Leser denken...

Das nächste Kapitel wendet sich den »Baustellen« der Politik zu, also den gesellschaftlichen Sachbereichen, in denen der Bürger unmittelbar betroffen ist, und beginnt – sinnvollerweise – mit der Arbeitslosigkeit. Erstaunlich ist, dass nach der Vertrauenswerbung für das schwere, aber notwendige Geschäft der Politik im vorangegangenen Kapitel eine regelrechte Kehrtwende erfolgt. Beim ersten Sachgebiet, in dem es um die soziale Existenz der meisten Zeitgenossen geht, kann die Politik nämlich, wie man erfährt, kaum etwas tun; und was sie tut, das Senken der Löhne (hier beschönigend als Senkung der Lohnnebenkosten eingeführt), ist für die Betroffenen schmerzhaft. Ist da nicht Verdrossenheit im Grunde gerechtfertigt? Die Ausführungen von Schiele/Breit setzen dagegen das unpolitische Statement »Jeder Einzelne von uns kann etwas tun...« (40), um dann erst einmal zur Ursachenforschung zu schreiten. Das Prinzip der betrieblichen Rationalisierung und die Konkurrenz der Standorte werden genannt; dass Bildung einen Vorteil gegenüber Mitbewerbern auf dem Arbeitsmarkt darstellen kann, wird erwähnt, aber ebenso, dass sie keine Garantie auf einen Arbeitsplatz bedeutet (43).

Der Abschnitt »Lösungen« fängt dann überraschenderweise genau damit an: »Wer nicht arbeitslos werden will, muss sich in Schule, Ausbildung und Beruf anstrengen.« (44) Haben sich die Arbeiter bei Nokia nicht genug angestrengt? Ist den Autoren das akademische Proletariat wieder entfallen? Soll man Schulkindern mit der Angst vor Arbeitslosigkeit noch mehr Druck machen? Dann wird nochmals versichert, dass

der Einzelne gefordert ist und erst in zweiter Linie Wirtschaft und Politik, bevor – endlich – von den Leistungen der Letzteren die Rede ist. Doch halt, als Erstes wird man nicht über ihre Leistungen informiert, sondern über die Forderung von Politikern, »der Staat sollte nicht gerade bei den Schulen sparen« (44), also über den paradoxen Tatbestand, dass die Politik doppelt existiert: einmal als Akteur (Sparpolitik) und das andere Mal als ihr eigener Gegenspieler, als mahnende Instanz (Bildung). Danach folgt übrigens nicht mehr viel, nur der Hinweis darauf, dass sich »seit einigen Jahren die Politik darum (bemüht), die Lohnnebenkosten zu senken, die Arbeit so billiger zu machen und damit den Unternehmen Neueinstellungen zu erleichtern.« (45)

Die Lohnarbeit wird billiger gemacht, d.h. der Lebensstandard der arbeitenden Menschheit abgesenkt, während die Unternehmer, die dauernd rationalisieren, entlassen und Standorte

### Eine kompakte Darstellung der demokratischen Ideologie heutiger Sachzwänge

ins Ausland verlagern, Erleichterungen erhalten. Und da wundert man sich, dass das die breite Masse verdrießt? Und mit der Bekräftigung dieses Zustands soll die Politik wieder interessant werden? Nach einem solchen Einstieg helfen auch die weiteren Kapitel, die zeigen, wie die Politik die Baustellen bearbeitet und worin der Vorzug demokratischer Grundsätze besteht, nicht viel weiter. Oder umgekehrt: Genau mit einer solchen Werbeschrift, die die anstehenden Probleme kaum beschönigt – eklatante Ausnahmen: Friedlichkeit und Ausländerfreundlichkeit der deutschen Republik (116 ff.) –, sich auch redlich um eine unvoreingenommene Beurteilung politischer Lager und Autoritäten bemüht – Beispiel Adenauerstaat (25) –, kann politische Erwachsenenbildung arbeiten, wenn sie eine kompakte Darstellung der demokratischen Ideologie heutiger Sachzwänge benötigt.

js

## RASSISMUS

John Bunzl/Alexandra Senfft (Hg.)

### Zwischen Antisemitismus und Islamophobie – Vorurteile und Projektionen in Europa und Nahost

Hamburg (VSA) 2008, 256 S., 19,80 €

Antiislamismus und Antisemitismus sind Spitzenthemen des modernen Rassismus: Dieser erklärt Aktionen und Absichten der Mitglieder eines völkischen Kollektivs aus der betreffenden Volksnatur, die wiederum durch Blut und Boden, neuerdings eher durch Gene, neurobiologische oder kulturalistische Prägungen bestimmt sein soll. Ein Mensch mit rassistischer Einstellung trifft also nicht auf eine Aktivität, die er nach ihrer Zweckrationalität oder -irrationalität beurteilt, sondern auf einen Akteur, der handelt, weil er so (als Jude, Moslem, Araber...) handeln muss. Dafür braucht er übrigens keinem

einziges Exemplar des fremden Kollektivs zu begegnen; er weiß, zumal unter Anleitung faschistischer Politik, dass diese menschliche Naturbestimmtheit allen gesellschaftlichen Realitäten zu Grunde liegt und dass er selber – in der Regel als Mitglied einer Herrenrasse – im Lebenskampf mit minderwertigen Rassen steht. Die Gründe, Subjekte und Objekte einer solchen Einstellung unterscheiden sich vielfach; auch der Übergang vom Programm zur problemlösenden Praxis nimmt nicht immer die Radikalform an, wie sie das nationalsozialistische Deutschland bei der Judenvernichtung zustande gebracht hat.

Die rassistische (Un-)Logik in den zahllosen abwertenden Urteilen über ethnische und andere Gruppen herauszuarbeiten und zu kritisieren, wäre ein sinnvolles wissenschaftliches Unterfangen – gerade auch im Blick auf die Praxis der Erwachsenenbildung, die sich in ihren verschiedenen Abteilungen mit einschlägigen Vorurteilen auseinandersetzt und dafür auf eine Erhellung von Genese und Funktion solcher Einstellungen angewiesen ist. Der Sammelband von Bunzl/Senfft, der auf eine Konferenz der Jerusalemer Hebräischen Universität in Kooperation mit österreichischen Hochschuleinrichtungen Ende Mai 2005 zurückgeht, verfolgt dieses Interesse leider nicht. Wie Senfft im Vorwort hervorhebt, ist es das explizite Ziel des Buches, die rassistische Feindschaft gegenüber Juden und Arabern »als zwei gesonderte Phänomene zu untersuchen«, also nicht zwei Fälle von Rassismus zu studieren oder die Möglichkeit einer solchen Einordnung zu erwägen, sondern sie von vorneherein als zwei gesonderte Kategorien (siehe die Unterschiedlichkeit der Namensgebung) zu behandeln und dafür Begründungen zu finden.

Zwar fügen sich die Beiträge der 14 Autoren und Autorinnen, vorwiegend Hochschullehrer aus Europa, Israel und Amerika, nicht alle in diesen nach »Europa« und »Nahost« etwas willkürlich gegliederten Rahmen ein. Alexander Flores bietet zum Beispiel eine kluge Auseinandersetzung mit der These vom »Neuen Antisemitismus« (vgl. die Rezension »Antisemitismus« in EB 3/05). Daniel Bar-Tal beschreibt die in Israel kursierenden antiarabischen Vorurteile, die sich in der Bebilderung eines negativen Volkscharakters nicht groß von den antisemitischen Klischees unterscheiden. Aviezer Ravitzky, emeritierter Professor für jüdische Philosophie aus Jerusalem, behandelt im Grunde ein ganz anderes Thema. Er hält ein engagiertes politisches Plädoyer, warnt nämlich seine Landsleute davor, sich im angesagten Clash of Civilizations auf der jüdisch-christlichen Achse der Guten zu positionieren – wobei auch die Furcht vor der Vereinnahmung durch einen christlichen Kreuzzug mitschwingt.

Aber letztlich kommt das Vorhaben der Herausgeber, Antisemitismus so zu definieren, dass er sich als etwas Besonderes vom landläufigen Rassismus abhebt, zum Zuge. Das dokumentiert etwa der Schlussbeitrag von Herbert C. Kelman. Der emeritierte Sozialethiker von der Harvard-Universität resümiert die Definitionen von Bunzl und Co. dahingehend, dass sich daraus Vorschriften ergeben, wann eine Kritik israelischer Politik oder des Zionismus noch zulässig ist und ab wann sie als antisemitisch ausgegrenzt werden muss. Er

ist also ganz auf der Höhe der Zeit, in der ein maßgebliches politisches Interesse den Antisemitismus bedingungslos ächtet, während die antiislamische Phobie in eine berechtigte und eine übertriebene Furcht zerfällt. Laut Kelman wird eine Kritik – erstes Kriterium – dann »illegitim, wenn sie sich gegen »die Juden« statt gegen israelische Behörden und die Politik richtet, die diese Behörden verfolgen und dulden.« Das liefert zwar keine theoretische Klärung, kann aber als notdürftige Umschreibung des rassistischen Denkens akzeptiert werden. Es gibt nur kleinere Schwierigkeiten: Zum einen verlaublichen israelische Politiker dauernd Dinge im Namen »der Juden«, haben auch Kritik am Volk. Ist das ebenfalls illegitim? Zum anderen stößt man auf diverse Aktionen (vgl. Ilan Pappes Buch über die ethnische Säuberung Palästinas, vorgestellt in EB 4/07), bei denen »die Juden«, hier die jüdische Bevölkerung des israelischen Staates, ziemlich geschlossen tätig werden. Muss man hierzu schweigen?

Das zweite Kriterium, das Kelman resümiert, ist noch problematischer. Demnach ist der Vorwurf des Antisemitismus »besonders gerechtfertigt, wenn Kritik an Israel (oder auch der US-Politik im Mittleren Osten) explizit oder implizit jahrhundertalte Stereotype von Juden, ganz gleich ob christlichen oder islamischen Ursprungs, hervorruft«. Ein Beispiel: Die Kritik des US-Bürgers Noam Chomsky an der US-Politik im Mittleren Osten ruft in Europa alte antisemitische Klischees auf den Plan, bestätigt etwa Leute wie den Auschwitzleugner Faurisson in ihrer »Querdenkereie«. Ist die Kritik damit illegitimer Antisemitismus? Soll man wegen drohendem Beifall von der falschen Seite eigene Einwände verschweigen? Kelman zeigt sich in seinen weiteren Ausführungen großzügig: Ein (palästinensischer) Freund von ihm ist auf das Stereotyp von der besonderen Macht der Juden hereingefallen; da Kelman ihn kennt, weiß er aber, dass dieser Mann kein Antisemit ist. Ein Glück für den Kritiker, dass er einen solchen Freund hat...

js

## HIRNFORSCHUNG

Stefan Krauth

### **Die Hirnforschung und der gefährliche Mensch – Über die Gefahren einer Neuauflage der biologischen Kriminologie**

Münster (Westfälisches Dampfboot) 2008, 262 S., 29,90 €

Im Jahr 2000 eröffnete der Bremer Erziehungswissenschaftler Freerk Huisken die Kontroverse mit seinem Universitätskollegen, dem Hirnforscher und -philosophen Gerhard Roth, der aus dem Aufschwung der Neurowissenschaft die Forderung nach einem Sturz des »sozialwissenschaftlichen Paradigmas« abgeleitet hatte (vgl. die Rezensionen zu Roth und Huisken in EB 3/04 bzw. 4/05). Es ging in der Auseinandersetzung, die die Frage der Willensfreiheit wieder zum herausragenden Streitpunkt machte, nicht um naturwissenschaftliche Erkenntnisse, sondern um die ideologische Nutzenanwendung der Neurobiologie, speziell um die Konstruktion eines deterministischen

Menschenbildes. Die Auseinandersetzung führt jetzt der Jurist Stefan Krauth mit seiner Arbeit zur Kriminologie fort – also zu einer Disziplin, die über eine reichhaltige biologische Tradition beim Dingfestmachen »sozialschädlicher« Elemente verfügt.

In diese Tradition ordnet Krauth die neueren Vorstöße der Hirnforschung von Roth und Kollegen ein. Auch ihm geht es in seiner Schrift zentral darum, die Bestreitung des menschlichen Willens und die Positionierung der Neurowissenschaft als erster Adresse zur sozialtechnologischen Kontrolle und zur Identifizierung problematischer Individuen unter die Lupe zu nehmen. Er wendet sich gegen die Auffassung, dass die Hirnforschung, die im naturwissenschaftlichen Bereich Erkenntnisfortschritte zustande gebracht hat, im Blick auf die soziale Steuerungsfunktion »substanziell Neues« zu bieten hätte. Wenn man die Geschichte des strafrechtlichen Denkens betrachtet, zeige sich vielmehr, »dass die Ersetzung des Schuldstrafrechts durch die Pathologisierung des Verbrechens ‚zum Repertoire staatsrassistischer Erziehungsdiktaturen‘ (P. Gehring) gehört«.

Die Dringlichkeit des juristischen Problems demonstriert Krauth am deutschen Beispiel: Während im Jahr 1995 auf Grund von § 63 StGB 2.902 Personen wegen ihrer Gefährlichkeit für die Allgemeinheit schuldlos in einem psychiatrischen Krankenhaus interniert waren, lag die Zahl zehn Jahre spätere bereits bei 5.917 Personen. »Diese Zunahme lässt sich schwerlich mit einer entsprechenden Zunahme der ‚objektiven‘ Gefährlichkeit der Bevölkerung erklären«, resümiert der Autor und unterzieht im Fortgang die ideologischen Vorstellungen, die der Konstruktion des »gefährlichen Menschen« zu Grunde liegen und die sich scheinbar auf eine solide wissenschaftliche Basis stützen, einer minutiösen und detailreichen Analyse (ca. ein Drittel der Publikation besteht aus Anmerkungen und Literaturangaben).

Das Buch hat allerdings einen Nachteil: Es bewegt sich mit seinen schwer verständlichen Formulierungen an der Grenze der Lesbarkeit, was wohl auch auf das dahinter stehende Textformat Dissertation zurückgeht. Vor allem macht sich der Anschluss an Foucaults Biopolitik und Diskursanalyse störend bemerkbar. Schon die Kernthesen oder Problemstellungen kommen derart verquast daher, dass sie wahrscheinlich nur die Insidergemeinde nachvollziehen kann. Hier helfen auch die einführenden Bemerkungen nicht weiter, da der Autor, wie er vermerkt, nur Thesenartiges mitzuteilen vermag: Es können »die Herangehensweise tragenden philosophischen Gedanken nur stark vereinfacht wiedergegeben werden, soll die Darstellung der Methode der Arbeit nicht zu einer eigenständigen Arbeit werden«. Nützlich ist das Buch jedenfalls als Fundgrube, die Material zur ideologischen Funktion der Hirnforschung im Justizwesen – neben Pädagogik und Therapie der wichtigste legitimatorische »Anwendungs-«Bereich – zur Verfügung stellt.

js

## TIBET

Colin Goldner

**Dalai Lama – Fall eines Gottkönigs**

2. Aufl., Aschaffenburg (Alibri) 2008, 734 S., 34 €

In einer Zeit, in der vor religiös-fundamentalistischen Bestrebungen entschieden gewarnt wird, ja diese zu den wesentlichen weltpolitischen Konfliktursachen hochstilisiert werden, genießt erstaunlicherweise ein theokratisch inspiriertes, vor gewaltsamen Aktionen nicht zurückschreckendes und Kompromisse weitgehend ausschlagendes Autonomieprogramm im Westen, wo die Good Governance zuhause ist, höchste Wertschätzung: die Bewegung für ein freies Tibet. Der Widerspruch lässt sich allerdings leicht auflösen. Es gibt ein Interesse mächtiger Staaten, die aufstrebende Weltwirtschaftsmacht China mit dem tendenziell auf Separatismus zielenden Einspruchstitel diplomatisch unter Druck zu setzen, was die Tibet-Bewegung mit viel Unterstützung der betreffenden Mächte für sich ausnützt.

Da dies das maßgebliche Interesse ist, besteht ein öffentliches Desinteresse an näheren Informationen über das fundamentalistische Programm der lamaistischen Mönchsherrschaft, obwohl zu deren feudalistischen, mythologischen oder sexualmagischen Traditionen mittlerweile einige Fachliteratur vorliegt (vgl. die Doppelrezension in EB 1/00). Der Diplom-Psychologe Colin Goldner, ein ausgewiesener Fachmann in Sachen Psycho- und Esoterikmarkt (vgl. die Vorstellung seines Handbuchs zur »Psycho-Szene« in EB 1/01), legte dazu vor knapp zehn Jahren eine kritische Biografie des Dalai Lama vor, die jetzt in einer überarbeiteten und im Umfang fast verdoppelten Neuausgabe erschienen ist. Im Wesentlichen wird hier die Entwicklung seit dem Jahr 1999 fortgeschrieben, aber auch Einiges zur Auseinandersetzung des Autors mit der Free-Tibet-Szene nachgetragen.

Goldner hält sich an die zahlreich vorliegenden Selbstauskünfte des Dalai Lama und konfrontiert sie mit den biografischen Fakten und der Chronologie des neueren Tibet-Konflikts, um dem religiösen und politischen Oberhaupt »den Heiligenschein abzumontieren«. Das Glaubensgebäude und die gesellschaftlichen Zusammenhänge werden in Exkursen dargestellt, wobei das Biografische die Ausführungen strukturiert. Damit wird die eigentliche Analyse des politisch-ideologischen Tibet-Konflikts – und auf diesen Boden der Tatsachen will Goldner den Leser zurückholen – personalisiert. Was die Untersuchung nachweist, ist der Tatbestand, dass der Dalai Lama mit viel propagandistischem Aufwand eigennützig, konfessionspolitische Interessen verfolgt. Das ist, gemessen an der weltpolitischen Dimension des Konflikts, eine Engführung. Doch hat sie ihre Berechtigung, da der Konflikt gerade durch eine weltweit aktive Szene auf die Figur des »Gottkönigs« oder »Ozeans des Wissens«, so die geläufigen Titel des Dalai Lama, zugeschnitten ist.

Zudem ist Goldners Analyse up to date – im Unterschied etwa zum Band »Religion und Politik in Tibet«, den der von Suhrkamp 2007 gestartete Verlag der Weltreligionen als Band 10

seiner Taschenbuch-Reihe zum Sommer 2008 vorgelegt hat. Hier handelt es sich um den unveränderten Nachdruck einer Studie, die der Münchner Religionswissenschaftler Michael von Brück 1999 veröffentlichte und die sich – bei deutlicher Sensibilität für die kritischen Punkte der lamaistischen Tradition – um strenge Ausgewogenheit bemüht. Der Autor konfrontiert z.B. die gerade von Goldner bekannt gemachte Sympathie der nationalsozialistischen Rassenkunde für das tibetische Volk, deren Nachfahre Heinrich Harrer in Deutschland für die Verbreitung der einschlägigen Tibetidylle sorgte, mit der antitibetanischen Propaganda des NS-Autors J. Strunk. So wird man allen Ernstes über den Pluralismus des nationalsozialistischen Wissenschaftsbetriebes aufgeklärt, der letztendlich das Nebeneinander der modernen Freund- und Feindbilder in Sachen Tibet inspiriert haben soll.

js

## GLOBALISIERUNG

Siegfried Grillmeyer (Hg.)

**»Wir sind die besseren Globalisierer« – Praxishandbuch der werkstatt-weltweit für globales Lernen und Freiwilligendienste**

Schwalbach/Ts. (Wochenschau) 2007, 255 S., 19,80 €

Im aktuellen Globalisierungsdiskurs wird von verschiedenen Seiten immer wieder Einspruch gegen die heute wirksamen transnationalen Triebkräfte und den rücksichtslosen internationalen Standortwettbewerb erhoben – und hier kann auch die katholische Kirche als einer der ältesten global player ihre Erfahrungen einbringen. Beispielhaft sind etwa die Aktivitäten aus dem Jesuitenorden, über die der angezeigte Sammelband berichtet. Herausgegeben hat ihn Siegfried Grillmeyer, Bildungsreferent und seit jüngstem Direktor des Caritas-Pirckheimer-Hauses in Nürnberg (siehe oben). 2002 wurde in Nürnberg auf Initiative des Jesuitenpaters Peter Balleis die »werkstatt-weltweit« ins Leben gerufen, die jungen Menschen Auslandsaufenthalte im Rahmen von Freiwilligendiensten ermöglicht und die sich besonders um Hunger und Elend in der sogenannten Dritten Welt kümmern will.

Das Motto der Werkstatt lautet in Anlehnung an Dietrich Bonhoeffer »Der Welt in die Speichen greifen« und soll, wie der Herausgeber erläutert, den Einspruch gegen die gängige Globalisierungsrhetorik zum Ausdruck bringen. Diese ist ja in der von »neoliberalen« Politikern geprägten TINA-Formel auf den Punkt gebracht worden: There is no alternative. Dass es durchaus Alternativen gibt, will dagegen die »werkstatt-weltweit« praktisch dokumentieren, woraus auch der etwas unbescheidene Titel vom besseren Globalisierer entstanden ist. Das Buch versammelt viele Facetten des Werkstatt-Engagements, es berichtet von Projekten und Personen, von einzelnen Eindrücken oder mehrjährigen Erfahrungen, von Planungen und Hoffnungen, von der Not der Menschen und von kleinen Schritten. Fragen der Bildungsarbeit werden dabei an vielen Stellen angesprochen, es gibt auch ein kurzes Kapitel, das das



konkrete Seminarprogramm der Werkstatt vorstellt. Aufschlussreich ist der Band für all diejenigen, die sich für praxisorientierte Ansätze des globalen Lernens interessieren. Er zeigt, dass solche Ansätze nicht im Sog des modernen Globalisierungsdiskurses mitschwimmen müssen, sondern eine entschiedene Gegenposition einnehmen können. Das macht Balleis etwa mit seiner zusammenfassenden These zur Globalisierung deutlich: »Die neoliberale Globalisierung und deren treibende Kräfte – der freie Markt, die Privatisierung und das Kapital – bewirken kein globales Zusammenwachsen, sondern eine globale Apartheid.« Das Buch bringt in prägnanter Form Erfahrungen aus den Zonen der Welt, die nicht zu den Gewinnern der Globalisierung gehören, sondern die Kosten zu tragen haben. Da liest sich vieles anders, als man es aus den Beschwörungen der Vorteile weltwirtschaftlicher Verflechtung in den erfolgreichen Industriestaaten gewöhnt ist. Und die Diagnose einer »globalen Apartheid« kann auch Anstöße für die Debatte über das kosmopolitische Leitbild oder die internationale Orientierung geben, die zurzeit in der Bildungsarbeit geführt wird.

Vinzenz Bosse



## WELTHUNGERKRISE

Hermann Lueer  
**Warum verhungern täglich 100.000 Menschen? Argumente gegen die Marktwirtschaft**

2. Aufl., Münster (Monsenstein und Vonderdat) 2008, 196 S., 13,80 €

Im Frühjahr 2007 wurde von entwicklungspolitisch engagierten NGOs zur Halbzeit der im Jahr 2000 vereinbarten UN-Millenniumsziele – speziell zur Bekämpfung von Armut und Hunger – eine kritische Bilanz gezogen: Es bestehe kaum Aussicht, dass die selbst schon sehr maßvoll angesetzten Ziele bis zum projektierten Datum 2015 realisiert würden (vgl. das Schwerpunktheft »Millenniumsziele« der Zeitschrift Peripherie, Nr. 101, 2007). Was seitdem geschehen ist, hat die Perspektiven weiter verdüstert. Im Sommer 2007 gab es die ersten Alarmmeldungen zu steigenden Lebensmittelpreisen. »Eine

Zeitenwende scheint sich anzukündigen«, schrieb der Spiegel (32/07), »und hinter allem taucht die Ahnung auf von etwas, das es für Deutsche lange nicht mehr gegeben hat: Nahrungsmittelkonkurrenz, die einst sogar als Kriegsgrund taugte.« Zum Frühjahr 2008 schlugen dann die internationalen Finanzorganisationen Alarm. Hier gab es mit Blick auf die Volksernährung Warnungen vor einer Spaltung und einem folgenden Kollaps der Weltwirtschaft – wohlgermerkt, nicht von der globalisierungskritischen Szene, sondern vom IWF höchstselbst!

Dieses politisch-ökonomische Desaster hat Hermann Lueer zu seiner jetzt in zweiter Auflage vorliegenden Schrift motiviert. Es handelt sich um ein klassisches Pamphlet, etwa in der Tradition von Michel Chossudovskys erfolgreichem Buch »Global brutal« (2002), auf das Lueer sich auch bezieht, von dem er sich aber schon dadurch absetzt, dass er keine Auflistung des globalisierten Elends bieten will. Die Millenniumsziele und die Problematik ihrer Umsetzung bilden den Ausgangs- und Schlusspunkt seiner Veröffentlichung, die in der Hauptsache ein anderes Interesse verfolgt. Sie stellt die Marktwirtschaft auf den Prüfstand – und kommt zu einem negativen Ergebnis. Die marktwirtschaftlichen Prinzipien selber und nicht erst ihre »neoliberale« Übertreibung seien für das Hungerproblem verantwortlich. Die Argumentation schließt an das »Kapital« von Karl Marx an und dokumentiert damit das neu erwachte Interesse an der Kritik der politischen Ökonomie, das sich auch in der politischen Erwachsenenbildung bemerkbar macht (vgl. »Politische Ökonomie« in: Praxis Politische Bildung 2/07).

Lueer zielt mit seiner Überprüfung des weltweiten Wirkens marktwirtschaftlicher Grundsätze auf eine Frage, die ebenso von anderen Stellen, von zahlreichen Experten, Verbänden und Politikern, zur Halbzeit der UN-Millenniumsziele auf den Tisch gelegt wurde: Welche Konsequenzen stehen an, wenn das Ziel einer Welt ohne Armut bislang regelmäßig verfehlt wurde und wohl ebenfalls, so die weitgehend bestätigten Prognosen, im Jahr 2015 wieder verfehlt werden wird? Reicht es, öffentlichen Nachdruck auf das allseits als wünschbar Anerkannte zu legen, bei den Forderungen nach Hilfe nachzubessern? Kann z.B. die Weltbank, die sich als »die« Bank der Dritten Welt versteht und von den armen Ländern die strikte Einhaltung marktwirtschaftlicher Regeln verlangt, Abhilfe schaffen? Das sind Fragen, die auch die außerschulische politische Bildung stärker beschäftigen sollten.

js

## MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESES HEFTES

**Dr. Mark Achilles**, Münchner Bildungswerk, Dachauer Straße 5/II, 80335 München; **Prof. Dr. Uto Meier**, **Prof. Dr. Bernhard Sill**, Kath. Universität Eichstätt, Pater-Philipp-Jeningen-Platz 6, Ulmer Hof, 85072 Eichstätt; **Monika Diepold**, **Claudia Egger**, Hubertusstrasse 46, 85521 Ottobrunn; **Dr. Dr. habil. Lic. Ulrich Hemel**, Universität Regensburg, Theologische Fakultät, Universitätsstraße 31, 93053 Regensburg; **Reinhard Hohmann** Forstweg 93, 49808 Lingen; **Prof. Dr. Georg Kortendieck**, Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel, Ludwig-Winter-Str. 2, 38120 Braunschweig; **Kerstin Hofmann**, Heinrich Pesch Haus, Frankenthaler Str. 229, 67059 Ludwigshafen; **Prof. Dr. Gerda Nüberlin**, Doppesstraße 7, 61476 Kronberg; **Bärbel Schwerfeger**, Bellinzonastr.7, 81475 München; **Prof. Dr. Harald Schwillus**, Institut für Katholische Theologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 06099 Halle (Saale); **Prof. Dr. Theo Wehner**, **Dr. Stefan Güntert**, Zentrum für Organisations- und Arbeitswissenschaften (ZOA), Kreuzplatz 5, CH-8032 Zürich; **Gerlinde Wagner**, Hochkalterstraße 21/IV, 81547 München; **Prof. Dr. Rainer Zech**, ArtSet Forschung Bildung Beratung GmbH, Ferdinand-Wallbrecht-Str. 17, 30163 Hannover